

## **Bloß keine Experimente!**

Von Gesine Schwan

Vom Wortsinn her verbinde ich mit dem Wort „konservativ“ eine politische, oft kulturell unterlegte Haltung, die neuen Entwicklungen gegenüber skeptisch oder abwartend gegenübersteht. Veränderungen prüft sie genau hin auf ihren Wert bzw. ihren Vorteil, bevor sie eingeführt werden. Konservative sind mit der Welt, in der sie leben, prinzipiell einverstanden, glauben jedenfalls nicht daran, dass man sie grundlegend ändern kann. Ihr Menschenbild traut den Menschen keine systematische Entwicklung zum Besseren zu, sondern folgt tendenziell der Idee von Thomas Hobbes, dass Menschen von Natur aus einander „Wölfe“, also Gegner bzw. Konkurrenten sind, bei denen untereinander daher eher Vorsicht, ja Misstrauen vorherrscht. Das ist für sie eine anthropologische Konstante.

Politische Forderungen nach Fortschritt stehen deshalb unter dem Verdacht, geschichtsphilosophischen Illusionen nachzuhängen oder gewachsene gedeihliche Lebensformen zu bedrohen. Die aus dem liberalen wie dem linken politischen Spektrum propagierten Ideen der individuellen Emanzipation, der Befreiung aus nicht selbstbestimmten Verhältnissen führen demnach dazu, die Gesellschaft zu atomisieren und die Werte des Zusammenhalts, der Gemeinschaft zu unterminieren.

Ein dafür typisches Feld ist die Rollenverteilung in der Familie, die von vielen Konservativen als von Gott gegeben angesehen wird: Die Frauen haben die Aufgabe, Kinder und Haushalt zu versorgen, die Männer dagegen, draußen in der Welt den Unterhalt zu verdienen. Jahrzehnte lang haben Konservative sich daher im 20. Jahrhundert gegen die Emanzipation der Frauen gerichtet und deren Kampf dafür verantwortlich gemacht, dass der Zusammenhalt in der Gesellschaft nachlässt, weil sie sich nicht mehr zureichend um die Familien kümmern.

Freilich haben die gravierenden Strukturveränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft dieser Vorstellung den ideellen wie den materiellen Boden entzogen – viele Mütter müssen einfach zum Lebensunterhalt be-